

Protonets Revolution

Wenn Macht sich an einem zentralen Ort konzentriert, führt das früher oder später dazu, dass sie missbraucht wird – das hat Ali Jelveh, Mitbegründer von Protonet, früh lernen müssen. Seine Suche nach einer Lösung, Daten zu speichern und von überall zugänglich zu machen, ohne sich dabei von Unternehmen wie Google oder Dropbox abhängig machen zu müssen, begann lang bevor das Thema allgegenwärtig war.

Christoph Giesa



Ali Jelveh mit seinem Produkt, dem Server Maya © Thies Rätzke

Als Ali Jelveh vier Jahre alt war, flohen er und seine Eltern aus dem Iran, vor dem totalitären Regime der Mullahs. Danach hatte es zunächst gar nicht ausgesehen. Alis Mutter war aktiv in der Revolutionsbewegung, die den Schah zu Fall brachte, weil sie glaubte, dass es nach dem Verbrecherregime nicht schlimmer kommen konnte. Ihren Irrtum bemerkte sie erst spät. Schlimmer Terror war inzwischen von noch schlimmerem Terror abgelöst worden. Dieses Erlebnis war prägend für die gesamte Familie – und damit auch für Ali Jelveh, heute Gründer und Geschäftsführer der Firma Protonet. Seine Überzeugung ist daher nachvollziehbar:

»Zentralität von Macht heißt für den einzelnen immer Machtlosigkeit. Die Hoffnung, dass die Menschen an den Schalthebeln verantwortlich mit ihrer Macht umgehen, reicht nicht aus. Weil es eines Tages immer kippt.«

Aber was fängt man mit so einer Überzeugung an, in einer Welt, die immer und überall zu Zentralität zu neigen scheint? Das wusste Ali lange Zeit auch nicht. Er begann, sich mit Computern zu beschäftigen, aber das alleine machte ihn nicht glücklich, weil er die Maschinen an und für sich als zu stumpf empfand. Er begann, Physik zu studieren, aber auch das alleine machte ihn nicht glücklich. Als er begann, sich parallel auch noch mit den großen Philosophen auseinanderzusetzen, fügten sich die einzelnen Teile aber plötzlich zu einem großen Ganzen zusammen. »In der Physik hat man es maßgeblich mit dezentral verknüpften Systemen zu tun, die politisch betrachtet die Voraussetzung sind, Machtkonzentrationen zu vermeiden.

Das war nicht neu. Aber in dem Augenblick, wo man die Möglichkeiten der modernen Informationstechnologie dazu nahm, gab es plötzlich auch die Instrumente, diesen Gedanken aus der Theorie in die Praxis zu tragen.«

Ali Jelveh machte aus dieser Erkenntnis gemeinsam mit seinem Mitgründer Christopher Blum ein Produkt, und zwar einen Server, der kleinen Firmen, aber auch Privatpersonen erlaubt, ihre Daten wieder selbst zu speichern, ohne dabei auf die Vorteile und Annehmlichkeiten von Sozialen Netzwerken oder der Cloud zu verzichten. Und das auch noch ohne dass besondere IT-Kenntnisse notwendig wären. Was der Kunde zunächst einmal vor allem als sicher und praktisch wahrnimmt, ist dabei Teil der großen Protonet-Vision. Die lautet nämlich, dass man mit seinen Servern die Basis dafür legen will, dass das Internet wieder das wird, was es eigentlich einmal sein sollte: nur Peripherie, ohne einzelne Machtzentren. Oder anders gesagt: Wenn jeder einen Protonet-Server hätte, wäre es auch nicht mehr schlimm, wenn morgen Google seine Services abschalten würde.

Was sich heute auch für den Laien plausibel anhört und dafür sorgte, dass Protonet 2013 zum Start-up des Jahres in Deutschland gewählt wurde, ist das Ergebnis eines langen und zähen Weges. Denn als die Protonet-Gründer anfangen, über ihre Anti-Cloud nachzudenken, schrieb man das Jahr 2009 und die meisten Menschen wussten noch nicht einmal, was die Cloud war. Die Frage, wo die Daten, die man den Diensten von Google, Amazon oder Dropbox anvertraute, gelagert werden, was die Unternehmen damit machen und wer sonst noch darauf Zugriff hat, stellten sich lange Zeit nur ein paar wenige Menschen. Der Wunsch nach einer dauernden und ortsunabhängigen Verfügbarkeit der eigenen Texte, Berechnungen oder Fotos schien über die Sensibilität rund um die Themen Datenschutz und Privatsphäre gesiegt zu haben. Jelveh, Blum und ihre Mitstreiter kamen sich eine ganze Zeit recht einsam vor. Das änderte sich erst mit der



Maya © Thies Rätzke



Anhäufung von Datenlecks und der öffentlichen Diskussion über die Datenschnüffelei von Unternehmen und Geheimdiensten gleichermaßen. Diejenigen, die mit besonders sensiblen Daten zu tun haben oder die schlicht ein besonders schlechtes Gefühl in der Magengegend hatten, machten sich auf die Suche nach Alternativen. Und wurden zunächst einmal nicht fündig.

Derweil sammelten Jelveh und Blum nach und nach Unterstützer für ihr Produkt, das sie nachts und an Wochenenden in mühsamer Detailarbeit weiterentwickelten und möglichst vielen Leuten vorstellten. 2012 wagten sie dann den Schritt nach draußen und starteten – mit dem Rückhalt der inzwischen gewachsenen Community – eine Crowdfunding-Kampagne auf Seedmatch. Der Erfolg war so nicht zu erwarten gewesen: 200.000 Euro in weniger als einer Stunde waren deutscher Rekord. Und das war nicht etwa das Ende der Geschichte, sondern höchstens der Anfang. Als Protonet nach vier Jahren Entwicklungszeit am 4. Juli 2013 das Produkt offiziell der Öffentlichkeit vorstellte, hatte die Zeit, der Protonet bis dahin immer voraus zu sein schien, es wieder eingeholt. Denn noch an dem Abend, an dem der erste Mini-Server an den ersten Kunden auf der Warteliste in Anwesenheit von Geldgebern, Journalisten und Interessenten übergeben wurde, flackerten vor der versammelten Gesellschaft die Bilder der Tagesthemen über den Bildschirm. Und in diesen wurde Protonet im Rahmen der Berichterstattung über die Überwachung von Kommunikationsdaten im Internet durch ausländische Geheimdienste als das Unternehmen vorgestellt, das darauf die richtige Antwort bietet. Das hatte es so zuvor wohl auch noch nicht gegeben.

Seitdem steht das Telefon bei dem Hamburger Start-up kaum noch still. Und die positive Entwicklung gipfelte vorerst in einer weiteren Crowdfunding-Runde auf Seedmatch, die sämtliche Weltrekorde brach, als innerhalb von zehn Stunden 1,5 Millionen Euro eingeworben wurden. Am Ende standen insgesamt drei Millionen Euro, die

nun in einen weiteren Aufbau des derzeit etwa 30 Leute zählenden Mitarbeiterstamms, vor allem aber in die Produktion des neuen Servers namens Maya gesteckt werden sollen. Die Strategie ähnelt dabei der von Tesla, dem Hersteller von Elektroautos. Der hatte sein Produkt auch als Luxusprodukt entwickelt und will jetzt den breiten Markt erobern. Protonet startete mit den Premium-Produkten Carla und Carlita, um nun mit Maya einen Server für jedermann vorzustellen. Für Ali Jelveh ist dieser Schritt dabei wesentlich. Denn die Möglichkeit zur Datenhoheit darf seiner Meinung nach kein Eliteprodukt bleiben.

»Jeder Mensch ist für sich der Mittelpunkt des Universums. Und das ist auch gut, weil ihn diese Erkenntnis ermächtigt, sein Leben in die Hand zu nehmen. Wir dürfen nicht den Fehler machen, darauf zu warten, dass wie in den Superhelden-Comics jemand auf uns zukommt und sagt, dass wir auserwählt sind. Aber wenn Menschen diese Ermächtigung spüren, müssen sie natürlich auch die Chance haben, den Weg zu gehen. Maya ist unser nächster Schritt in genau diese Richtung.«

Je länger man sich mit Jelveh unterhält, desto klarer wird einem, dass er seine Produkte nur als Teil einer Bewegung sieht. Es sei eher Zufall gewesen, dass das Thema Dezentralität nun gerade beim Thema IT-Infrastruktur seinen großen Aufschlag gehabt habe. Es handelte sich eben um eine *Pending Disruptive Innovation*, wie er es nennt, also um eine durchschlagende Innovation, für die die Zeit einfach reif war. In anderen Bereichen fehlen seiner Meinung nach weniger die technischen Voraussetzungen, als eher noch der Glaube, der Mut, vielleicht auch das Gefühl, dass endlich etwas passieren müsse. Aber egal ob im Medizinbereich, in der Landwirtschaft, in der Energiegewinnung oder in der Entsorgung – auch dort wird es geschehen, davon ist Jelveh überzeugt. Und er zieht dabei eine interessante Parallele:

»Die Bürgerrechtsbewegungen haben auch meistens ihren Ausgangspunkt in einem Ort, zu einem Thema, in einem konkreten Fall gehabt – und sich dann schnell zu einer Bewegung weit darüber hinaus entwickelt. Wenn die Zeit einmal reif ist, hält den ins Rollen gekommenen Stein niemand mehr auf.«

Es scheint kein Zufall zu sein, dass auf Jelveh's Visitenkarte als offizieller Titel *Chief Revolutionary Officer* steht. Und auch in der Realität lässt sich beobachten, dass er es tatsächlich ernst meint und die Geschichte von der Dezentralität nicht nur reines Marketing-Gerede ist. Im Frühjahr 2013 bezog die junge Firma eine neue Immobilie in Hamburg-Altona und richtete auf der angemieteten Fläche im Erdgeschoss auch gleich noch das MakerHub ein. Dabei handelt es sich um ein Café mit Eventbereich, das von Jelveh's Frau Seda betrieben wird. Hier dürfen Schulklassen und andere interessierte Maker vom Wissen und den Erfahrungen des Protonet-Teams rund um das Entwickeln von physischen Produkten profitieren und die kleine Werkstatt mit ihrem 3-D-Drucker und der CNC-Fräse mitnutzen. Warum? Jelveh findet dafür klare Worte: »Es geht uns um die langfristige Befähigung zur Selbstständigkeit, Unabhängigkeit und Freiheit von Gesellschaft und Wirtschaft durch ein von uns permanent weiterentwickeltes Werkzeug. Denn wir sind der Überzeugung, dass langfristiges lukratives Wirtschaften nur auf Basis dieser Wertvorstellungen Wirklichkeit werden kann.« Dabei ist er übrigens total entspannt, was die eigene Rolle in diesem Prozess angeht. Auf die Frage, was wäre, wenn nun die Großen der Branche seine Idee kopieren und mit ihrer gesamten Marketing- und Vertriebspower in den Markt drücken würden, sodass für Protonet am Ende zu wenig übrigbliebe? Dann wäre das eben so, sagt er. Auch

wenn er gleichzeitig deutlich macht, dass er daran nicht glaubt. Aber immerhin würde die Produktidee – und damit seine Überzeugung – dann trotzdem weiterleben. So wie auch der PC längst unabhängig von IBM ist, oder es auch noch Soziale Netzwerke geben wird, wenn Facebook eines Tages vom Markt verschwinden würde.

Natürlich arbeiten Jelveh und seine Truppe derzeit mit Herzblut daran, dass es nicht so weit kommt. Denn er hat noch Träume. Zum Beispiel wartet er sehnsüchtig auf den Tag, an dem die erste Protonet-Box in den Iran verkauft wird. Spätestens dann hätte sich der Kreis für ihn wieder geschlossen. Und Maya ist auch noch lange nicht das Ende auf dem Weg zu einem Teil Infrastruktur für jeden von uns. Den nächsten Schritt hat Ali Jelveh schon im Kopf, kann ihn aber noch nicht verraten. Und während er das sagt, blitzten seine Augen. Es bleibt also spannend.

Ali Jelveh

ist Gründer und Geschäftsführer der Protonet GmbH in Hamburg. Vorher studierte er Physik und war unter anderem bei der XING AG in einer Senior-Position tätig. Er lebt mit seiner Frau Seda in Hamburg Altona, liebt Science-Fiction und lokale Produkte.

Christopher Blum

ist Gründer und Produktchef bei der Protonet GmbH in Hamburg. Neben seiner Arbeit bei Protonet unterhält er unter anderem die größte Spell-Check-Seite der Welt. Er lebt in Pinneberg bei Hamburg und liebt neben Innovationen im Software-Bereich auch Fußball.

Christoph Giesa

geb. 1980, ist Autor der Bücher BÜRGER MACHT POLITIK und NEW BUSINESS ORDER. Für den European und auf seinem Blog *Meine Sicht der Dinge ...* schreibt er regelmäßig über Politik und Gesellschaft. Bei der Otto Group betreute er lange Zeit Projekte zu Unternehmensstrategie und Tarifpolitik und ist auch heute noch als Berater tätig.
